

# Der Spiegel

f ü r

## Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich w e n i g s t e n s zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „D e r S c h m e k e l i n g“ und m i n d e s t e n s eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen t. t. Postämtern.

### Der Mann im Tigerfelle \*).

(Ein georgischer Roman.)

Das vorliegende Bruchstück aus einem Roman des georgischen Dichters N u s t h w e l bildet eine Episode in einem größeren Gedichte desselben und genießt unter den Gruslern einer volksthümlichen Berühmtheit. Der französische Gelehrte Herr B r o s s e t, einer der wenigen Europäer, die sich mit der georgischen Literatur beschäftigen, hat in seinen Recherches sur la Poésie Géorgienne die Uebersetzung dieses Fragmentes im Journal Asiatique bekannt gemacht, aus dem die folgenden Auszüge entnommen sind. Wir werden am Schlusse derselben einige von Herrn B r o s s e t angehängte Bemerkungen hinzufügen. Die Geschichte des „Mannes im Siegerfelle“ ist folgende:

L a r i e l, der Mann im Tigerfelle, war der Sohn Sriban's, eines Königs der sieben Reiche von Indosethi (Hindustan). Sein Vater besuchte den Hof eines benachbarten Königs, P h a r s a d a n, dessen Thaten der Ruhm weit und breit verkündigte und wurde mit der glanzvollsten Pracht aufgenommen. Der König Pharsadan schlug eine große Jagdpartie vor, die eine ganze Woche dauern sollte. »Die Zeit der beiden Könige, in Gold und Purpur strahlend, was

\*) Aus dem Asiatic Journal, Juliheft.

ren umringt von den kleineren Zelten der tausend Krieger ihres Gefolges; Falken, Sperber und Panther (Schidas) vermehrten das Jagdvergnügen, und vierzehntausend Stücke Wild wurden erlegt.“ Mitten unter diesen Lustbarkeiten wurde die Gemahlin Eridan's von einem Sohne entbunden, „schön wie der Mond,“ und Pharsadan, der kinderlos war, nahm den jungen Prinzen, „dessen Schönheit die Sonne verdunkelte, wie der Morgen die Nacht verdunkelt,“ an Sohnes statt an. „Als ich fünf Jahre alt war,“ sagt Tariel selbst, der seine Abenteuer erzählt, „war ich gleich einer Rose in voller Blüthe, ich konnte einem Löwen gleich einen Sperling erlegen, und ließ Pharsadan vergessen, daß ich nicht sein Sohn war.“

Inzwischen wurde Pharsadan im Laufe der Zeit Vater einer Tochter, „an Schönheit gleich dem Morgenstern, deren Geburt das ganze Land mit Jubel erfüllte. Tariel wurde mit der Prinzessin im Palast Pharsadans aufgezogen. Der Tod seines Vaters war der erste Unfall, der das Glück des jungen Prinzen trübte. Indes linderte seinen Schmerz die Güte Pharsadan's, der ihn zum Range oder zur Stelle erhob, die der verstorbene König, obgleich ein unabhängiger Fürst, am Hofe des erstern bekleidet hatte, und die mit dem Namen eines Amilbar (vielleicht Amir ul Amra) verbunden war. Tariel möge nun hier seine Geschichte selbst erzählen, wie er es in dem Romane thut:

„Eines Tages, nachdem ich lange Zeit in den Ebenen umhergestreift, und die Bewohner des Walfes verfolgt, gebot mir Pharsadan, ihm in den Palast seiner Tochter zu folgen, die ich mehrere Jahre nicht gesehen hatte. Es war ein köstlicher Ort mit Altem geschmückt, was die Sinne bezaubern kann. Vögel, melodienreicher als die Sirenen, nekten das Echo durch ihre Gesänge; Marmorbecken, mit Rosenwasser gefüllt, verbreiteten süße Düfte, und die Shore waren mit reichen Tapeten überhangen. Ich wartete ehrfürcht'svoll, bis ein junger Sklave, schlank wie ein Aloebaum, den Vorhang aufhob, und mir ein Zeichen einzutreten gab. Ich sah Nestan (die Prinzessin), das vollendete Gebilde der Schönheit, und sank ohnmächtig zu Boden; ein einziger Blick von ihr, der die Sonne verdunkelt haben würde, hatte mich durchbohrt.

„Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich in meinem eigenen Palaste von einer Krankheit aufgezehrt, die der Kunst der Aerzte spottete. Ueberdrüssig des Lebens und aller seiner Lust und Herrlichkeit vermochte nur die zärtlichschmeichelnde Liebe und Aufopferung Pharsadan's zu verhindern, daß nicht der Diamant in Thränen gebadet mit dem Ambraduft gesalbt

wurde. Ihm zu Liebe nahm ich wieder meine vorigen Übungen vor und begleitete ihn auf seinen Jagdzügen und bei seinen Festen. Eines Tages bewirthete ich, um meinen schneidenden Kummer zu zerstreuen, mehrere Hofleute, als mitten unter dem Mahle ein Diener des Palastes zu mir trat, und mir ins Ohr flüsterte, eine Jungfrau wolle den Amilbar sprechen. Ich befahl sie vorzulassen, ich stand auf und begegnete auf der Schwelle einem Mädchen, welches sagte: »Lies und preise den Himmel für diese Unterbrechung deines Vergnügens!« Welches Entzücken! Es war ein Brief von Nestan, den mir Asmath (ihre Vertraute) überbrachte. Die Freude überwältigte mich so, daß ich meine Leidenschaft nicht verbergen konnte, mein Herz schauderte vor Lust bei der Hoffnung, sie wieder zu sehen. Dies waren die Befehle der Gebieterin meines Lebens: »Vergib deine Liebe vor Himmel und Erde: ich bin die Deinige, obgleich ich bis jetzt es nicht über mich gewinnen konnte, es dir zu sagen; Sorge für deine Gesundheit und verbanne fruchtlosen Gram. Asmath wird dir das Uebrige sagen.« Dies war es, was sie mir sagte:

»Statt müßigen Kummers, den du irrig für ein Zeichen der Liebe hältst, zeige Nestan die Kraft eines Helden. Das Volk von Khatawethi, einst uns zinsbar, erhebt sich lange schon in unerträglichem Hochmuth, geh' und bekämpfe es! Geh', ich verheiß dir die Gunst deiner Herrin; nicht länger lasse Thränen deine Rosen besäen, sondern reine Lichtstrahlen deinen Kummer erhellen.« Bei diesen belebenden Worten erfüllte sich mein Herz mit Staunen, mein Antlitz gewann sein Leben, meine Wangen ihre Rubinen wieder. Ich schrieb an die Geliebte: »Mond, schöner als die Sonne! Der Himmel verhüte, daß ich dir mißfalle! Ich blicke auf mein Glück wie auf einen unauflöslich wunderbaren Traum. Auf deine heiligen Schriftzüge, die vor mir liegen, schwur ich Asmath ein weises Benehmen und Alles zu ertragen als dein Sklave!«

Folgende Worte schrieb ich an den König der Paganen: »König, mein Bruder! Wir haben Ursache, uns über dich zu beklagen. Erscheine bei uns bei Empfang dieses Befehles. Weigerst du dich dessen, so werden wir dich heimsuchen. Doch willst du nicht dein Blut verschwenden, so ist es besser für dich, zu uns zu kommen.«

Mein Bote war dahin geeilt, und ich versank in Thränen und Schmerz über meine Entfernung von Nestan und die Gefahren der bevorstehenden Trennung, als ein leises Pochen an der Thüre meiner Kammer den Zug meiner Gedanken unterbrach. Es war die Skavin der Asmath, die im Namen Nestan's mich zu ihr be-

schied. Ich stürzte fort der Sklavin folgend, die mich in den Garten führte, wo ich die Jungfrau fand, die ich vorher als einen Strahl der Freude zum erstenmal gesehen hatte. »Folge mir,« sagte sie, »und du sollst die Rose sehen, die nie ihre Frische und ihren Glanz verliert.« Nasmath hob einen Vorhang auf und winkte mir in ein Gemach zu treten, das von Rubinen funkelte, und hier saß sie, die die Sonne erblaffen macht. Sie lächelte mich an mit der süßesten Milde, indes ihr Auge in tiefem Sinnen schwamm. Doch ihre schönen Lippen blieben verschlossen, und ich selbst stand da wie von einem Zauber gefesselt. Nasmath flüsterte mir zu: »Du hast sie nun gesehen, entferne dich; heute dürfen nur ihre Augen zu dir sprechen.« Sie fügte hinzu, als ich Nestan verließ niedergeschlagen wie ein Mann, dem ein großes Unternehmen mißglückt ist. »Lasse die Trennung nicht wie eine Flamme an deinem Herzen nagen. Deffne die Pforte der Freude und verschließe die des Grams. Die Schüchternheit, die jetzt ihre Lippen verschließt, wird bald Kühner werden.« Wie ein Diamant vom reinsten Wasser, der plötzlich von einem dunklen Indigoflecken getrübt wird, so umdüsterten meine Seele finstere Gedanken.

»Endlich kehrten die Boten von dem Heiden zurück, mit der trozigen Antwort: »Wir sind keine Weiber und unsere Schlösser sind nicht ohne Krieger. Wer ist euer Fürst, der unsere Unterwerfung fordert?« — Das Schreiben des Königs lautete: »Ich schreibe an dich, Saviel; ich erstaune über deinen Brief; werde ich wohl den König von zehntausend Menschen fürchten? Kein solches Schreiben mehr wage mir zu senden.«

»Ergrimmt über dieses Schreiben, entfaltete ich die Banner Pharsabans, mit ihren rothen und schwarzen Fahnen, und rief das Volk auf zu einem gerechten Kriege. Am Abende vor meinem Auszuge ging ich hin, die Befehle des Königs zu vernehmen; ich erwünschte mein Schicksal und sagte: »Warum hat meine Hand eine Rose gepflegt, die ich nicht berühren darf?« Ich bat um Geduld, als die Sklavin, die ich vorhin gesehen, mir entgegen kam und sagte: »Die Sonne, deren Flamme dich verzehrt, will deine Thränen trocknen durch einen Strahl des Glückes.« Unter dem Schutze des Dunkels trat ich durch das Gartenhor, und fand dort Nasmath, welche sagte: »Folge mir, der Mond erwartet den Löwen.« Gleich dem Stern der Nacht, der auf dem Throne von Wolken ruht, sah ich Nestan, von dem grünen Gewand der Liebe umflossen, und unter den Strömen des Lichtes erschien mir ihre Gestalt an überirdischer Schönheit, wie Eden's Aelchbaum. Unter dem Schleier hervor, der

ihr Antlitz umwölkte, flogen auf mich die durchdringendsten Pfeile ihrer Blicke. „Bitte den Amilbar, sich zu setzen,“ sprach sie zu ihrer Dienerin, die mir ein Polster anbot, und nun fühle ich mich wieder zur Seligkeit erwacht. „Ich habe dich durch mein Zweigen betrübt, sprach sie dann zu mir, „und deine Sonne erbleicht darüber; aber mein Freund, mußte ich nicht erröthen und beben in der Gegenwart des Amilbar?“ „Ach,“ erwiderte ich, „doch ich will dir gehorchen, und dir als der Löwe des Heldenmuthes folgen.“ Dann schwuren wir uns ewige Liebe und tauschten unsre Herzen.

Bei Anbruch des Tages verkündigte das Rollen der Kanara und Kagara meinen Kriegern die Stunde des Ausbruches. Ich stürzte gleich einem Löwen auf das Land der Heiden. Drei Tage zogen wir durch öde Gefilde, bis wir die Grenze Indiens erreichten. Hier begegneten mir die Boten eines der Chane von Kamaz, der um mich zu schrecken, sagte: „Unsere Katawethi-Wölfe werden eure indischen Hunde zerreißen.“ Dann aber sprach er im Namen seines Gebieters zu mir mit freundlichen Worten und bot mir eine prächtige goldene Rüstung an. „Stürze nicht in dein Verderben,“ fügte er hinzu, „indem du das Unmögliche versuchst. Lege das Joch der Knechtschaft beiseite, wenn du willst, und spare unseren Familien die Schrecken der Verwüstung.“ Ich berief meine Feldherrn, aber sie rietken, dieses treulose Volk weder zu fürchten, noch ihm zu trauen. So sendete ich die Boten zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

### N i n i v e h.

Nichts predigt fürchterlicher die Vergänglichkeit aller Dinge, als das gänzliche Verschwinden der größten und vollreichsten Städte von der Erde. Niniveh war die berühmte Hauptstadt des assyrischen Reichs und hatte nach dem Propheten Jonas (4, 11.) drei Tagereisen im Umfange, womit Diodor von Sizilien ziemlich übereinstimmt, welcher die Länge der Stadt zu 150 Stadien (4 Meilen), die Breite zu 90 Stadien (2½ M.) und also den ganzen Umfang zu 480 Stadien (12 deutschen Meilen) angibt. Nach Strabo übertraf sie Babylon an Größe. Diodor läßt sie zuerst durch Arbaces in der letzten Hälfte des 8. Jahrh. vor Christi Geburt zerstören, allein Herodotus weiß blos von einer Zerstörung durch den babylonischen König Nabopolassar, 623 Jahre vor Chr. Geb., und seit dieser Zeit liegt diese Riesensstadt wüste. Die An-

zahl ihrer Einwohner, die man nicht kennt, muß sehr groß gewesen sein. Und wie sieht es jetzt nach fast drittehalb tausend Jahren mit Niniveh aus? Der englische Kapitain Kinneir besuchte die Stelle im J. 1814, und was fand er? Er war auf dem Wege nach Mosul und ging ungefähr eine engl. Meile von dieser Stadt vor zwei künstlichen Hügeln und ausgebreiteten Wällen, am linken Tigrisufer, vorbei, welche man für die Trümmer von Niniveh hält. Der erste Hügel hat ungefähr drei Viertel engl. Meilen im Umfange und sieht gerade wie die zu Susa (Sommerresidenz der alten persischen Könige) aus. Der Umfang des andern ist nicht so groß, aber er ist viel höher und oben darauf steht das Grabmal des Propheten Jonas, um welches her ein Dorf, Namens Nuniä erbauet ist. Die Juden wallfahrten zu diesem Grabe, das ein kleines und unbedeutendes Gebäude, oben mit einer Kuppel, ist. Der Wall wird von Einigen für ein Werk Nadi Schahs gehalten, der Mosul belagerte, allein diese Meinung kommt mir, sagt Kinneir, nicht wahrscheinlich vor; denn diese Ueberreste sind weit ansehnlicher, als sie mir bei meinem ersten Besuche an diesem Orte erschienen, und haben keine Aehnlichkeit mit Feldverschanzungen, die eine Armee, wie jener Nadi Schahs, anlegte. Ich halte sie vielmehr für die Spuren einer alten Stadt, wahrscheinlich Ninivehs oder Lariffas, das Xenophon beschrieben hat. —f.

#### Die Regenzeit in Canada.

Kein beweglicher Gegenstand ist sichtbar vor meinem Fenster; ein paar Baumzweige abgerechnet, die der Wind hin und her zauset. Und sogar der Wind scheint mir lahm zu gehen, er dehnt sich draußen mit dem Gebrüll um die Wette. Der Rauch liegt faul auf der Esse, wie ein Storchsneest. Die Pfützen vor der Thüre laufen über und machen mir die Fußsteige zu Wagensgleisen. Die Enten und Gänse stehen auf einem Beine und stoßen mit dem verdriesslichen Truthahn einen Seufzer nach dem andern aus. Meine Aussicht gewähret mir nichts als eine Natur im Buskleeide. Keine menschliche Wohnung ist in meiner Nähe, kein Bote meldet mir, ob die Welt noch steht oder ob eine zweite Sündfluth schon die Thäler erfüllt. Die Zeitungen vom vorigen Monate habe ich zwanzigmal durchbuchstabirt, vom Datum bis zum Verleger. Kein Buch ist mir recht; alles langweilt mich von der Postille bis zu Shakespears. Sogar Young's Nachtgedanken sind mir zu lustig, so durch-

weicht ist mein armes Ich. — Das Holz will nicht brennen, so naß ist es, und doch wäre es grausam, die Magd nach trockenem zu schißen. Die Kinder zanken und wimmern, ohne zu wissen, warum? Die Frau entdeckt mit Schrecken, daß die Motten den Mantel durchstochen haben. In den Stiefeln haben die Mäuse ihr Nest gemacht und quitschen mit den alten Fensterrahmen um die Wette. Kurz alles ist elend und kläglich. Ich sitze am Feuer und rezitiere: „Das Leben ist doch schön.“

F.

---

### Neuer Taktmesser.

Ein Herr David Kibe, Organist an der Kirche zu Gramford, hat kürzlich einen neuen Taktmesser, ein tragbares metallenes Instrument, erfunden. Der Korrespondent, welchem wir die Beschreibung verdanken, sagt: „Es stand auf einem Tische, und nachdem es aufgezogen war, setzten sich zwei Zylinder in Bewegung, welche ein endloses Band um sich wickelten; die Zeichen auf diesem Bande deuteten die Zeit an, wann ein neuer Takt, eine Note u. s. w. bes Musikstückes angefangen werden sollte, das gerade unter dem Bande lag. Die Zeit ist in Zolle und den möglich kleinsten Bruchtheil getheilt. Das Instrument übertrifft bei weitem alle andern Taktmesser; es zeigt nicht bloß den rechten Takt der schwierigsten Musik an, welche nur geschrieben werden kann, sondern auch die musikalischen Zeichen und kann nach jedem erforderlichen Takte gestellt werden. Es kann in jeder beliebigen Größe gefertigt werden. Mehrere Musiker haben das Instrument gesehen und es einstimmig für das siegreichste und nützlichste anerkannt. Vorzüglich dürfte es dem Musiklehrer nützlich sein, welcher seinen Schülern den richtigen Takt lehren will.“

---

### Der Modenkourier. Nr. 2. \*)

(Paris, den 1. Januar 1852.)

1. Die Zeit ist da, wo die schönsten Plätze, belebtesten Straßen und Boulevards von Käufen, Neugierigen und sogenannten Flaneurs angefüllt sind. Alle Magazine bieten gar wunderschöne Dinge zum Verkaufe aus; aber

---

\*) Die erste Nummer des Modenkouriers befindet sich in Nr. 1. des „Schmetterlings.“

es gibt auch Handelsleute, welche, aus Furcht, daß man ihre Läden übersehen würde, ihre Boutiken den Käufern entgegen gehen lassen. Ein Huterer erfand dieses Mittel. Er ließ nämlich einen kupfernen Käfig, in dessen Mitte sich ein Mann befand und an den Seiten eine unzählige Menge Hüte an Haken hängen, durch die Boulevards spazieren, der wohl die Vorübergehenden mit gar zärtlichen Rippenstößen beehrte, aber ihnen auch zugleich Gelegenheit verschaffte, sich, ohne sich von der Stelle zu bewegen, einen Hut auszusuchen.

2. Man gewahrt Sammethüte, deren Grund ganz die Form eines Tschakos haben; der Untertheil ist durch ein Atlasband gewölbt, das Federbouquet ist rechts angebracht, der runde Schirm ist aufgerichtet.

3. Bei dem letzten Hofkonzerte bemerkte man viele Kleider von Sammet und brochirtem Atlas. Der Anzug der Königin erhielt allgemeine Bewunderung. Das Kleid war von braunem Atlas und hatte eine gestifte Sämerei von farbiger Seide.

4. Zu Seireen ist nichts bequemer, als Pelze von wattirtem und gedentem Foulard; sie zerknittern sich nicht, und sind so leicht, daß sie nichts an den darunter getragenen Anzügen verderben; ihre türkischen oder persischen Zeichnungen sind sehr schön.

5. Man verfertigt auf gewisse Pelze oder Mäntel erweiterte Krägen, welche wattirt sind und sich dergestalt erheben, daß Ohren und Nacken geschützt werden. Wir habe viele Pelze von Atlas mit großen Sammetkrägen gesehen.

6. Die griechischen Koeffüren haben manche ganz neuartige Verzierungen geschaffen, und Perlen und Edelsteine haben bei unsern modernen Juwelieren antikere Formen angenommen.

#### Modenbild. Nr 3.

Die Dame: Pariser Anzug vom 1. Jan. Ueberroß von Lyoner Sammet mit einem gestiftem Shawlkragen. Muff von gestiftem Sammet.

Der Herr: Wiener Anzug vom 12. Jan. Oberrockmantel. Kasimirpantalon.

#### Benefize = Anzeige.

Vesth. Künftigen Montag, den 23. Januar 1832, wird zum Vortheile der Sängerin, Dem. Neureuther (neu in die Szene gesetzt), „Curyanthe, Gräfin von Savoyen,“ große romantische Oper in 3 Akten, Musik von Karl Maria von Weber, gegeben werden. Die Wahl dieser Komposition und das Talent der geschätzten Sängerin lassen ein volles Haus erwarten.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 2.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Modellblatt z. Spiegel